

„Er lief weiter und weiter, bis er einsam in der Öde stand, wo nur die Winde über den Deich wehten, wo nichts war als die klagenden Stimmen der großen Vögel, die rasch vorüberschossen; zu seiner Linken, die leere weite Marsch, zur andern Seite der unabsehbare Strand mit seiner jetzt vom Eise schimmernden Fläche der Watten; es war, als liege die ganze Welt in weißem Tod.“¹

Und später fragt Mutter die kleine Wienke: „Nun Wienke, magst du das große Wasser leiden?“ Aber das Kind riß die Augen auf; ‚Es spricht‘, sagte sie, ‚Wienke ist bange!‘
‚Es spricht nicht, es rauscht und toset nur!‘
Das Kind sah ins Weite: ‚Hat es Beine?‘ frug es wieder ‚kann es über den Deich kommen?‘
‚Nein, Wienke; dafür paßt dein Vater auf, er ist der Deichgraf.“²

Doch dann kommt der Tag vor Allerheiligen.
„Tagüber hatte es stark aus Südwest gestürmt; abends stand ein halber Mond am Himmel, dunkelbraune Wolken jagten überhin und Schatten und trübes Licht flogen auf der Erde durcheinander, der Sturm war im Wachsen.“³

Aber Sturm und Meer sind nicht barmherzig. Wir wissen, was folgt, es sind die grausigen Stunden der Begegnung Hauke Haiens mit den Mächten der Natur. Sein Schicksal ist besiegelt, die Natur wird sich seiner bemächtigen, aber sicher, ganz sicher hat sie selbst an unbeugsamer Macht gewonnen, die Gestalt des Schimmelreiters von Theodor Storm.

Vieles ist schon gesagt worden zu den Bildern Ingo Kühls, auch der Künstler dokumentierte die Reflektion seiner Biographie, seiner künstlerischen Arbeit und den daraus entstandenen Werken. Lassen Sie mich einige der Worte und Zitate über die Arbeiten Ingo Kühls referieren und Ihnen meine eigenen Gedanken dazu mitteilen:

Was sehen wir hier: Landschaften, Seestücke? Von einem hilflosen Vorstoß, die hier ausgestellten Arbeiten thematisch, geographisch oder chronologisch bündeln zu wollen, können wir getrost Abstand nehmen. Die Macht der Natur. Jedes Bild hier zeigt das und nur das.

„Wenn ich Landschaft male“, so Ingo Kühl 1996, „sehe ich in diesem Tun etwas Evokatorisches (im Sinne von Herauslocken einer Gottheit aus einem fremden ertümlichen Land). Wenn der Mythos der Landschaft evokatorisch in Erscheinung tritt, unter der Oberfläche des Bildes durchschimmert, dann ist das Bild gut.“⁴

„Ingo-Kühl-Bilder sind Welt- und Seelen-Bilder.“ schreibt Dirk Gertken 1995. „Sie sind Ausdruck individueller Welterfahrung. Dabei spürt man eine Achtung, ein Schaudern vor der Natur, aber keine Angst.“⁵

Was sehen wir hier? Landschaftsaufnahmen? Farbräume? Naturalistische oder abstrakte Kompositionen? Wir müssen keine Klärung erstreiten; die Grenzen zwischen Materiellem und Immateriellem sind sichtbar fließend.

Ingo Kühl, Künstler durch und durch, ist zutiefst ergriffen vom Erleben der Natur und der Naturschauspiele dort am Meer in all ihren möglichen Erscheinungsformen. In ihm erwecken sie eine Vielzahl von Gefühlen, die er zielgerichtet ins Bild zu setzen vermag. Es sind Bilderserien wie die einer Geliebten.

„... Das Meer“ so schreibt er 1986 „das Meer ist – wahrscheinlich nicht nur für mich – Sinnbild der Liebe. Mit all seinen Veränderungen, von Stille, Ruhe, bis hin zum alles tötenden Sturm. Sich darin bewegen zu wollen, erfordert Mut und unendlich viel Kraft. Bis hin zur Bewußtlosigkeit und dann wieder aufwachen.“⁶

Ähnliche Gefühle könnten Emil Nolde bewegt haben, als er sich nach einer stürmischen Überfahrt fragt: „Falls eine Sturzsee mich über Bord gespült und ich im Element zwischen Leben und Tod hätte kämpfen müssen – ob ich wohl dann das Meer noch mächtiger würde malen können?“⁷

„Der Wind hat es gut: er malt Wolken und jeder muß sie ansehen, siehst Du sie an, verändern sie sich schon, weil der Wind ein Dauermaler ist, der Veränderer für jede Sekunde, und er hat das Glück, das Licht zu haben, das Licht ist einfach da und malt mit. Wir haben nur die Pinsel und den Kopf, wir sind nicht der Wind.“⁸ schreibt Bruno Kirschstein 1990 an Ingo Kühl.

Und Kühl erwidert: „Wir sind nicht der Wind, sagst Du. Und doch, wir sind der Wind, weil wir die ganze Welt im Kopf haben, wie Du sagst... Wir sind auch der Wind, Bruno, weil wir nicht nur einen Kopf, sondern auch eine Seele haben.“⁹

Und so vermag es Kühl, es dem Wind gleich zu tun: er schafft es, den Moment ins Bild zu bannen, so, als habe er ihn gerade noch in dieser Form erwischt, bevor ihn der Wind weiterträgt, verwandelt. Er entreißt das Bild dem Statischen und gibt es scheinbar dem Wandel des Augenblicks preis. Diese menschenentleerten Naturräume saugen alles in sich auf: Farben, Gerüche, Geräusche, Gesänge, wer weiß... Und die Leinwand vermag das Drängen der Bilder nach außen kaum zu bändigen. Die Macht der Natur, die Kraft der Natur. Hier kann man sie spüren.

An anderer Stelle, irgendwo auf dem Weg von der Profession zur Leidenschaft, von der Architektur in die Malerei, spricht Ingo Kühl vom „metaphysischen Hunger“ der Menschen.¹⁰ Damit trifft er empfindlich den Nerv des Betrachters seiner Bilder und dies in einer Form, wie sie der empfindsame Betrachter vielleicht schon einmal erlebt hat. Viele Künstler, Literaten und Komponisten haben es schon vermocht, die Seele des Einzelnen zu berühren, und all diese

möglichen Gefühlserfahrungen lassen sich in die Bilder von Ingo Kühl hineinlesen.

Auch mich berühren diese Arbeiten. Warum nur? In der Betrachtung dieser Arbeiten fand ich mich zunächst irritiert. Irgendetwas war da und doch nicht da. Es fehlt der Mensch und jeder Hinweis auf ihn. Und gerade dadurch gibt Ingo Kühl der Macht der Natur soviel Raum. Gerade dadurch gibt er den Weg frei zur unbegrenzten Assoziation, zur ungezügelten Phantasie, zur tiefen Selbstreflexion, gibt Raum dem Schaudern vor der Natur. So spricht Kühl selbst vom „Ursprung der Bilder in den Tiefen des Unbewussten und dem Erleben der Landschaft am Meer.“¹¹ Die Tiefen des Unbewussten, den metaphysische Hunger, Mythos, Gottnähe, all das kann man in den Bildern Ingo Kühls erspüren.

Mich durchzuckte der Wunsch, vor den Bildern Ingo Kühls Stimmen zu hören, die Stimmen derer nämlich, die schon einmal so ergreifend von ihrer Liebe, ihrer Sehnsucht, ihrem Grauen, ihrer tiefen Verbundenheit mit dem Meer Zeugnis abgelegt haben, man denke nur an Otto Ernst (Nis Randers), das Gesamtwerk Theodor Storms, Schiller „Der Taucher“, von Liliencrons „Trutz Blanke Hans“, Ibsens „Peer Gynt“ und „Die Frau vom Meer“ oder natürlich Fontanes „John Maynard“.

Was bleibt, ist immer des Menschen Ohnmacht vor der elementaren Macht der Natur, Liebe und Sucht, Rausch und Versuchung, lärmende Verzweiflung und stilles Gebet, Lust und Grenzen des Menschseins dicht beieinander. Ganz so, wie Emil Nolde empfindet, als er im Sommer 1930 mehrere Monate auf Sylt verbringt: „Wie ein Trunkener lief ich stundenlang am Strand entlang oder durch den flüssigen Sand der Dünen, meine Gesänge schreiend, wo es einsam war, schreiend mit den Möwen...“¹² Ich stand am Strand mit breiter nackter Brust dem Meer gegenüber und dann in die Lappen gehüllt, die wir Kleider nennen.“¹³

Ulrike Monreal-Kaiser, Freudenberg September 2006

Eröffnungsrede zur Ausstellung „Macht der Natur – Bilder von Ingo Kühl“ Rathaus Finnentrop

¹ Theodor Storm, Der Schimmelreiter, Sämtliche Werke, Sonderausgabe der Tempel-Klassiker, Bd. II, S. 720

² Vgl. ebd., S. 796

³ Vgl. ebd., S. 815

⁴ Ingo Kühl, Am Meer, Ölbilder · Aquarelle 1980 – 2000, Berlin 2001, unpaginiert, Zitat aus einem Textentwurf 1996

⁵ Vgl. ebd., (1995) Eröffnungsrede zur Ausstellung „Ingo Kühl - Gezeiten“, Galerie am Wehlhamm, Butjadingen, Ostfriesland

⁶ Vgl. ebd., (1986) Brief von Ingo Kühl, Berlin, 20. August 1986 an Marie und Volker Huber, Portugal

⁷ Emil Nolde, Reisen – Ächtung – Befreiung (1919-1946), Köln 1967 S. 109

⁸ Ingo Kühl, Am Meer, wie Anm. 4 (1990), Brief von Bruno Kirstein, Marschkoog/Eiderstedt vom 26. Dezember 1990 an Ingo Kühl, Berlin

⁹ Vgl. ebd., (1991), Brief von Ingo Kühl, Berlin vom 5. Januar 1991 an Bruno Kirstein, Marschkoog/Eiderstedt

¹⁰ Vgl. ebd., (1984) und Ausstellungskatalog „Hommage“, Haus am Lützowplatz, Obere Galerie, Berlin

¹¹ Ingo Kühl, Färöer, Bilderzyklus 15 Aquarelle · 9 Ölbilder 1995, Berlin 1998, unpaginiert (Färöer III)

¹² Emil Nolde, Reisen – Ächtung – Befreiung (1919-1946), Köln 1967 S. 102

¹³ Vgl. ebd., S. 109